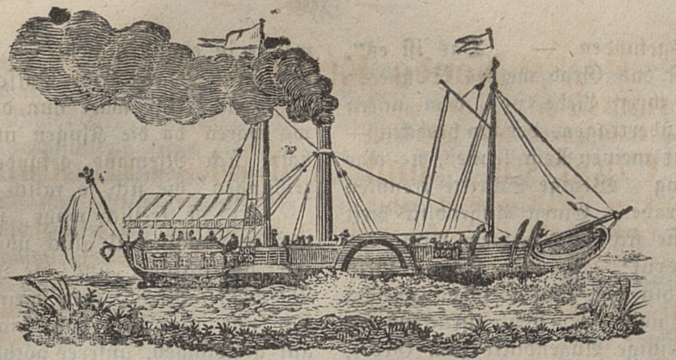
№ 111.

Dienstag, am 15. Septbr. 1846.



Von dieser der Unterhaltung und den Interessen des Volkslebens gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro **Quartal aller Orten franco** liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Danziger Dampfboot

für

Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Der Kirchhof.

Ein Lebensbild von Fr. Erdt.

(Fortsetzung.)

Auf dem Heimwege erfuhr ich von ihr, daß sie schon nach dem Tode ihres Sohnes häufige Anwandlungen von Unwohlsein und eine fortdauernde zunehmende Schwäche empfunden habe, daß sie gefürchtet, sie werde ihren sehnlichsten Wunsch, den Sarg des Sohnes zur Ruhestätte zu geleiten, aufgeben müssen. Aber an dem heutigen Tage sei eine wunderbare Kraft über sie gekommen, die bis zu der, zum Begräbniß angesetzten, Stunde mehr und mehr gewachsen sei. Zwar sei auch der, vorher zu dumpfem Hinbrüten herabgesunkene, Schmerz wieder erwacht und habe ihr Herz von Neuem in fürchterlichster Gewalt erschüttert und gepreßt; und sie habe weinen müssen den ganzen Tag und habe sich gar nicht helfen können in unbeschreiblichem Jammer; aber sie habe doch mit hinaus auf den Kirchhof und auch eine Hand voll Erde auf des Sohnes Sarg werfen können; sie wisse doch nun, wo er ruhe, und könne die theure Stelle allein finden und daran beten alle Tage, bis sie einst neben ihm ruhe, und dafür würden schon gute Menschen sorgen, die sie um diese Gunst bitten werde.

Sie mußte mir versprechen, jetzt auch an ihre Ruhe zu denken. Ein herzinniger Dank begleitete mich, als ich schied und verhieß, sie den andern Tag wieder aufzusuchen. Ob sie die Ruhe gefunden, der sie versprochen, sich zu überlassen? Ich weiß es nicht und glaube auch nicht daran; ein gebrochenes Mutterherz findet hier wohl nimmer Ruhe! —

Als ich am anderen Tage mein Versprechen einlöste, fand ich sie äußerst angegriffen, so daß sie auch außer Stande gewesen war, das Grab des Sohnes zu besuchen, was ihr großen Schmerz bereitete. Wir sprachen nur von ihrem Sohne; sie lebte fast in den Erinnerungen an ihn auf und vergaß ihren Schmerz in diesem doch wieder nur schmerzlichen Trost. Auch an den folgenden Tagen, in denen ich regelmäßig die Verlassene besuchte, drehte sich unsere Unterhaltung nur um den Verblichenen. Ihre Schwäche wuchs täglich, ein fieberhaftes Unwohlsein trat hinzu, sie hatte noch immer nicht das Grab besuchen können. Die glühendste Sehnsucht nach diesem Besuche durchzuckte sie.

Eines Tages besorgte ich einen Wagen und holte sie ab. Wir fuhren nach dem Friedhofe. Ihr Dank kannte keine Grenzen. Welche Feder wäre aber im Stande, den Augenblick zu schildern, da sie an das Grab des Sohnes trat! —

Als wir den Kirchhof betraten, zitterte sie heftig, ich fühlte, daß dieses nicht allein aus ihrer Schwäche entsprang. Auf meine geäußerte Besorgniß entgegnete sie aber: „O fürchten Sie Nichts, das ist nur die Freude, die mich so zittern macht, und die Freude schadete ja noch Keinem."

Schon aus der Entfernung begann ihr Auge das Grab des Sohnes zu suchen; bald hatte es den Hügel

aus den Uebrigen herausgefunden. — „Das ist es", flüsterte sie leise, „das ist das Grab meines Sohnes." Sie hatte einen Theil ihrer Liebe von dem unten Ruhenden auf den Hügel übertragen, der ihn bedeckte. — Sie mußte sich fester auf meinen Arm lehnen, sie war in der heftigsten Erregung. Wenige Schritte trennten uns noch von dem Grabe. Einen Augenblick hielt sie inne — dann riß sie sich von meinem Arme los und stürzte mit dem Ausruf: „O mein Sohn! mein Sohn!" zu dem Grabe hin und laut weinend an ihm nieder. — Ich wollte sie nach einer Weile zurückführen, sie bat mich noch um einige Augenblicke zum Gebet, obgleich ihr ganzes Weilen an dem Hügel nur ein Gebet gewesen war. Sie konnte sich nicht von der theuren Stelle trennen, lange betete sie noch mit heißester Inbrunst. Als sie sich erhob, war sie ruhig und gefaßt, die Gewalt des Schmerzes schien gebrochen, ich hoffte, sie dem Leben wiedergewonnen zu haben. Einen innigen Scheideblick warf sie noch auf das Grab. Sie verließ den Kirchhof in einer weichen, durchaus sanften, ja erheiterten Stimmung. In der besten Hoffnung schied ich von ihr.

In den Stunden, welche ich bei ihr zubrachte, hatte ich aus ihren Mittheilungen die Geschichte ihres Lebens und des Todes ihres Sohnes ziemlich ausführlich erfahren. — Sie folgt hier. — Tochter eines braven, aber armen Handwerkers, hatte sie frühe das elterliche Haus verlassen und in Dienste treten müssen, ihren Eltern die Ernährung und Erziehung ihrer vielen Geschwister zu erleichtern; hatte später einen tüchtigen, ordentlichen Handwerker, einen Schmied, geheirathet, und, wie sie Anfangs meinte, ein glückliches, wenn auch nur bescheidenes Loos gezogen. Beide waren jung, an Thätigkeit und Ordnung gewöhnt; Beide von dem Grundsatze auf das Festeste durchdrungen: daß Arbeit durchaus unerläßlich zum Leben gehöre, und daß der, dem vom Glück die Güter des Lebens verweigert wurden, in der Arbeit allein das Mittel finden könne, diese sich anzueignen; Beide zuletzt durch die aufrichtigste, herzlichste Liebe vereint, in welcher der stärkste Antrieb zur Ausführung guter Vorsätze liegt: wo also war eine Ursache, an ihrem Glück zu zweifeln? Zwar meinten später Einige, es wäre für sie wohl besser gewesen, wenn sie noch ein Wenig mit der Heirath gewartet hätten; aber vor der Heirath hat das Keiner gesagt, da erst kamen sie mit ihrem Unkengeschrei und weisen Kopfschütteln, als es zu spät war und das Wetter über dem Haupte der Vereinten stand. Daß freilich nachher die Hoffnungen der Liebenden zusammenbrachen und sich nicht erfüllten, daß sie dort Disteln ernteten, wo sie meinten gutes Korn gesäet zu haben, machte nun wohl die Voraussichten, die Jene gehabt haben wollten, wahr, und ließ selbst die, so es am Nächsten anging, wünschen, sie hätten gewartet; wer aber vermag im Voraus alle die Zufälle und Schicksale, alle die Federn und Kräfte, welche in ein Menschenleben hineingreifen, zu berechnen und seine Tage, seine Entschlüsse und Thaten danach zu regeln? Und wäre nun das Gegentheil eingetroffen, wo wären da die Klugen und Weisen geblieben? Da hätte sich Niemand gefunden, der sich zu Prophezeihungen, die sich so falsch zeigten, hergegeben hätte.

Es ist freilich wahr, so sprach die Frau weiter, daß so manches Unglück über uns Arme kommt, weil wir geheirathet, und die Menschen haben mit ihren Vorwürfen Recht, aber, mein Himmel! wenn diese Leute sich nur in unsere Lage hineindächten Von Jugend auf gezwungen, unseres nothdürftigen Lebensunterhaltes wegen für Fremde zu arbeiten, zu dienen; immer und immer nur einem anderen Willen untergeordnet zu sein; Alles, was man verrichtet, Alles, was man schafft, nur für Andere zu thun, nichts für sich: ach, lieber Herr! da hat die Aussicht auf Selbstständigkeit einen hohen, gewaltigen Reiz. Was man zu Stande bringt, man macht es für sich, seinen Mann, seine Kinder, und sieht den Segen seines Fleißes wachsen; man trägt mehr und mehr zu seinem Eigenthum hinzu; Alles, was um uns ist in unserer kleinen Wohnung, es ist unser, wir haben es erworben, wir können es vermehren, wenn wir fleißig sind und Gott seinen Segen giebt — und wer hat wohl jemals, als er noch jung war, gezweifelt, daß der Segen Gottes seine Arbeit begleiten werde? — Ach, Herr! frei sein, sich selbst gehören, die Hoffnung, die Aussicht auf diese unbeschreibliche Seligkeit hat schon so Viele zu den verderblichsten Schritten geleitet, sie überredet auch den Armen und läßt keine Furcht in ihm aufkommen, und er springt mit gleichen Füßen aus dem Joch fremder Dienstbarkeit, trägt freudig die Bürde der schwersten Arbeit, wenn er nur für sich schafft; ja, er würde von dem Sprunge nicht abstehen, führte er auch geradezu in's Elend: es bleibt ihm ja die Hoffnung, sein Gott und das Vertrauen auf die Kraft seiner Hände!

So heirathete ich denn auch. Mein Mann, der bisher für einen der größeren und reichen Meister seines Gewerkes als Geselle gearbeitet, hatte sein gutes Brod und die Aussicht, bald das Meisterrecht zu erwerben; ich konnte nähen und waschen, und auf diese Weise unseren Verdienst vermehren. Es gelang mir auch bald, durch die Herrschaft, bei welcher ich gedient, mehre Kunden zu erhalten und wir lebten die ersten Monate im heitersten Glücke.

Schon gleich nach unserer Verheirathung hatte mein Mann sich beeilt, die nöthigen Schritte, welche der Erwerbung des Meisterrechtes vorhergehen müssen, einzuleiten. Er hatte mit den Aeltesten seines Gewerkes verhandelt, diese hatten ihn an den reichen Meister, bei welchem er bis dahin gearbeitet hatte, gewiesen. Mein Mann that, wie ihm gerathen. Der Meister aber suchte ihn auf die leiseste Art, ja fast mit einem Anstrich von väterlicher Freundschaft, von seinem Vorhaben abzubringen. Er stellte ihm die Ungewißheit

seiner selbstständigen Zukunft, die Schwierigkeit, seinen Arbeiten Abnehmer zu verschaffen, die Ueberfüllung des Ortes mit Meistern seines Handwerks, im Gegensatz zu der Sicherheit und Annehmlichkeit seiner jetzigen festen Stellung, seines hübschen, ausreichenden Lohnes vor Augen; er versprach ihn zum Meistergesellen seiner Werkstatt zu ernennen und seinen Lohn zu erhöhen, wenn er von seinen Ideen ablassen wolle. — Seine Einwendungen entsprangen aus einem natürlichen Grunde: er mochte einen so braven und geschickten Arbeiter nicht verlieren. Alles aber, was er vorbrachte, machte diesen nicht wankend.

Da veränderte der Meister den Ton. Wohl einsehend, daß ihm sonst kein Mittel zu Gebot stehe, das Begehren seines Gesellen zu hintertreiben, versuchte er nun wenigstens die Erfüllung desselben, je weiter, je besser, hinauszuschieben. Monate vergingen in diesem Treiben. Als aber auch dieses Mittel seinen Zweck verfehlte, verweigerte er geradezu, sowohl das Material zum Meisterstück, wie auch die Anfertigung desselben in seiner Werkstatt für die erste Zeit, indem er vorgab, selbst so sehr mit Aufträgen und nothwendigen Arbeiten überhäuft zu sein, daß er die Kräfte seiner sämmtlichen Arbeiter dafür durchaus allein in Anspruch nehmen müsse, ja daß diese sogar noch nicht ausreichend wären. Wirklich nahm er auch noch mehre Gesellen und andere Hilfsarbeiter an, und es begann in seiner Werkstatt die regste Thätigkeit. Vor allen Anderen aber wurde mein Mann mit den schwersten Arbeiten dermaßen überhäuft, daß ihm keine freie Tagesstunde übrig blieb. Er hatte es sich jedoch zugeschworen, bei der Geburt seines ersten Kindes Meister zu sein, und er wollte seinen Schwur halten, es koste was es wolle.

Bis dahin hatten wir in einem abgelegenen Gäßchen ein kleines Zimmer bewohnt, jetzt mußte eine Werkstatt gesucht werden, da die Verfertigung des Meisterwerkes schon nothwendig eine solche erheischte. Zugleich mußte bei der Miethe eines solchen Lokales auf eine günstige Lage gesehen werden, durch welche allein ein gutes Fortkommen für den später selbstständig arbeitenden Meister gewonnen werden konnte. Eine passende Schmiede war bald gefunden und für eine für uns ziemlich ansehnliche Summe gemiethet. Wir bezogen sogleich unsere neue Wohnung, mußten aber die ganze halbjährige Miethe für die verlassene bezahlen, obgleich wir kaum einen und einen halben Monat in diesem Halbjahr darin gewohnt hatten. — Nun mußte Material, auch das noch fehlende Handwerkzeug angeschafft werden. Eine kleine Summe, welche wir uns für die Zeit meines Wochenbettes erspart hatten, wurde hiezu verwendet. Sie reichte kaum zur Beschaffung des äußerst Nothwendigen.

Alles war nun eingerichtet; die Arbeit begann und mit wahrhaft angstvoller Rastlosigkeit. Den Tag über in der Werkstatt seines Meisters beschäftigt, blieb meinem Manne nur der späte Abend und die Nacht für die Anfertigung seines Meisterstückes. Wenn ich ihn bat, sich zu schonen, zog er mich lächelnd an seine Brust und schalt mich albern und thöricht: er arbeite ja für unsere bessere Zukunft, dafür werde ihm die Arbeit nicht schwer und bald sei diese ja vollbracht. — So ging es Wochen. —

(Fortsetzung folgt.)

Miscellen.

In einer mit Experimentirungen verbundenen Vorlesung über Chemie, welche Professor Faradey in London unlängst hielt, ereignete es sich, daß eine der zuhörenden Damen stark blau, gleich Indigo, im Gesicht wurde, selbst aber gar nichts davon merkte. Erst von ihren Nachbarinnen wurde sie aufmerksam darauf gemacht. Es ergab sich, daß sie sich stark geschminkt hatte, und daß ihre künstliche rothe Farbe durch den Einfluß einer jener chemischen Experimentirungen plötzlich in Blau übergegangen war. Sie mußte sich rasch zurückziehen, da das ganze Auditorium, nachdem es den Zusammenhang der Sache errathen, in lautes Gelächter ausbrach.

Von Deutschland aus scheint Italien dieses Mal neuer Genuß im Gebiete der Feinschmeckerei geboten zu werden. Eine geistreiche und dabei nicht geldarme Kölnerin, welche seit Jahren in Italien reiset und auf Kunst und Alterthumsschätze ihr Auge geworfen, erinnerte sich in der Gegend von Turin, einen Landwein kostend, daß derselbe mit dem Weine in der Champagne gleichen Geschmack, gleichen Geist hat. Die Bestätigung des Versuches macht in dem Geist der früher blos poetisirenden Dame plötzlich einen praktischen Plan rege. Sie schreibt an das Haus Tesche in Koblenz, das durch seine Moselgischtweine dem Französischen Champagner vielfach den Rang abgelaufen, und läßt einen Werkmeister dieses Hauses nach Turin kommen. Alsbald beginnen nun die Versuche und nach wenigen Monden kann die Kölnerin Audienz bei der Sardinischen Majestät erbitten, derselben einige Flaschen Piemontesischen Champagners zu Füßen stellend. Der König, der Hof kostet den heimischen Gischtwein und ist entzückt von dessen Geiste, von dessen Lieblichkeit, und in Folge dieser Entzückung erhält die Kölner Dame das Privilegium der Champagner-Fabrikation, sie erhält vom Staate die förderndsten Unterstützungen, so daß sie sich rasch an die Spitze eines glänzenden Geschäfts gehoben sieht. In diesem Augenblicke befindet sie sich in Koblenz, um mehre Arbeiter für ihre Fabrik zu werben, sich mit allen Geräthschaften zu versehen und sich dann für immer in das Piemontesische zu übersiedeln.

Reise um die Welt.

, Louis Spohr hat vom Fürsten Metternich eine Einladung erhalten, nach Wien zu kommen, um sein neuestes Oratorium: „der Fall Babylon's", mit einem Personale von 1000 Mitwirkenden zur Aufführung zu bringen. Es ist indessen sehr zweifelhaft, daß der Kurprinz von Hessen diesen Urlaub bewilligt, da er vor drei Jahren selbst der Königin Victoria eine gleiche Bitte abgeschlagen.

, Ueber die vor längerer Zeit in Potsdam stattgehabte Vergiftung eines Conditorgehilfen hört man jetzt, daß dessen eigene Ehefrau mit ihrem Geliebten, einem Musikus, diese Unthat vollbracht hat. In der Untersuchungshaft führten diese beiden Verbrecher einen Briefwechsel, der von dem wachsamen Gefängnißwärter entdeckt wurde, und wodurch endlich Beweise ans Tageslicht kamen. Die Frau ist zu 30, der Musikus zu 25 Jahren Zuchthaus verurtheilt worden.

, In einem Hause Berlins hatte ein Ruchloser Phosphor über Hausflur und Treppe gestreut. Die heimkehrenden Einwohner wurden durch die plötzliche Entzündung desselben unter ihren Tritten sehr erschreckt, doch ist glücklicher Weise kein Unglück entstanden.

, Ein schönes Beispiel von ächt deutscher Gesinnung der Holsteiner gab neulich ein 80jähriger würdiger Greis aus gedachtem Ländchen. Dieser schickte nämlich ein ihm gehöriges Exemplar von „Germaniens Völkerstimmen" an den Herausgeber zurück, begleitet von einem Schreiben, worin er äußert, daß er, am Rande des Grabes stehend, das liebe, theure Werk in dem großen theuren deutschen Mutterlande wissen wolle.

, Am 4. d. M. ist in Dresden die Constitutions-Feier festlich durch ein Festmahl begangen worden. Man gedachte auch der in Leipzig beim Brande Verunglückten, und eine Sammlung milder Gaben hatte einen reichlichen Ertrag.

, Infant Don Francisco hat aus übergroßer Freude, daß die kleine Isabella ihn zum Ehegespons gewählt hat, den Schnupfen bekommen, und bereits zwei Tage im Bette zugebracht. Die Gratulanten werden also wohl auf seine Wiederherstellung warten müssen.

, Der Tunesische Gesandte in Paris warb vor einigen Wochen zwölf junge Mädchen zur Begründung einer Französischen Putz- und Modehandlung in Tunis. Die jungen Damen unterzeichneten 10jährigen Contract, erhielten Reisegeld, sogar Pensionszusage. Wie sie aber in Marseille, wo das für sie bestimmte Schiff lag, ankamen, thut ihnen der Abschluß leid, sie fliehen nach allen Seiten, vergessen aber nicht, ihre Ausstattung mitzunehmen. Zwei Tage später will man die Heldinnen auf einem Balle in Prada seelenvergnügt gesehen haben.

, Die Festsäule zum Andenken an das Regierungs-Jubiläum des Königs von Würtemberg wurde am 3. Septbr. in Stuttgart enthüllt. Die Inschrift lautet: „Dem treuen Freunde seines Volks, König Wilhelm dem Vielgeliebten, widmen die Stände Würtembergs dieses Denkmal zur Feier seines 25jährigen Regierungs-Jubiläums den 30. October 1841."

, Der König der Belgier ist in Verdun einer Lebensgefahr glücklich entronnen. Die Pferde der Königl. Equipage gingen nämlich durch, zerbrachen die Deichsel — blieben aber gleich darauf vor Schreck stehen, und es gelang so, sie zu bändigen. Es wurde Niemand verletzt.

, Beim letzten Erdbeben wurde in Lucca ein langer, hagerer Engländer dergestalt vom Schreck überwältigt, daß er seine Börse nebst ihrem ganzen Inhalt auf die Erde fallen ließ. Die zerlumpten Betteljungen bemächtigten sich der blanken Münzen, aber der Macintosh machte keine Miene, sie zu reclamiren, sei es aus Bestürzung oder aus Aberglauben.

, Ein sehr ehrenwerthes Haus in Köln schickt ein Schiff nach Amerika, eine Sendung Roggen zu holen, den es zum Einkaufspreise an seine Arbeiter überlassen will. Für den Hinweg wurde diesem Schiff eine brillante Fracht von Auswanderern angeboten, aber der Eigenthümer, Herr Joest, will nichts mit diesem unglücklichen Menschentransport zu thun haben. Folgten alle Rheder diesem ehrenwerthen Beispiele, so würde dadurch der unglückseligen Auswanderungssucht wesentlich Einhalt gethan.

, Auf der Great-Western-Eisenbahn entstand im besten Fahren zwischen dem Führer und Heizer ein heftiger Streit, der bald in einen Boxkampf ausartete. Wären Beide über Bord gegangen, was sehr leicht möglich war, so hätte der Zug in große Gefahr kommen können. So aber ließ der Führer den Zug halten, um den Heizer hinunterzuwerfen; die Conducteure trennten indeß die Streitenden und diese wurden auf der nächsten Station in Sicherheit gebracht.

, Die projectirte neue katholische Zeitung am Rhein wird, wie man aus Privatbriefen erfährt, nun in der nächsten Zeit noch nicht erscheinen.

, Das Begnadigungsgesuch des zur zwanzigjährigen Zwangs-Arbeit verurtheilten Attentäters Henry ist vom Ministerium zurückgewiesen worden.

, Dem biedern Borromäus-Verein ist vom General-Postamt Portofreiheit bewilligt worden.

, Die Censur des Fürstenthums Lippe hat eine Adresse an die Schleswig-Holsteiner nicht gestattet.

, Ein frommer Banquier aus Marseille reist nach Warschau, um den polnischen Juden die Auswanderung nach Algier zu erlangen.

, Der katholische Bischof Epaille ist auf den Südsee-Inseln von den Eingebornen ermordet worden.

, Die bei dem Scandal bei Anwesenheit Ronge's in Tarnowitz Betheiligten haben jetzt die traurigen Folgen ihrer Uebereilung bitter zu beklagen. 45 Personen sind theils zu 6, 5, 4, 3, 2, $1\frac{1}{2}$, 1, $\frac{1}{2}$ Jahr u. s. w. Zuchthaus rechtskräftig verurtheilt worden.

, Das Ober-Censur-Gericht hat eine Schrift zum Druck verstattet, welche bei Simion in Berlin nun erschienen ist und den inhaltschweren Titel führt: X–z.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.



№ 111. Am 15. September 1846.

Inserate werden à $1\frac{1}{2}$ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes ist fast in allen Orten der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

An die resp. Abonnenten der in unserm Verlage erscheinenden Zeitschriften.

Da die Königl. Post-Anstalten nur dann Bestellungen auf Zeitschriften machen dürfen, wenn das Abonnement wirklich erneuert worden ist, so erlauben wir uns beim Herannahen des neuen Quartals an gefällige **Entrichtung des Abonnementsbetrages für dasselbe** ergebenst zu erinnern.

Das **„Dampfboot"** kostet 22½ Sgr. pro Quartal, für Hiesige der ganze Jahrgang 2 Thlr. 10 Sgr.

Die **„Allgemeine politische (Danziger) Zeitung für die Provinz Preußen"** kostet pro Quartal für Auswärtige 1 Thlr. 11 Sgr. 3 Pf., für Hiesige 1 Thlr. 5 Sgr., der ganze Jahrgang für **Hiesige** 4 Thlr.

Die **„Landwirthschaftliche Zeitung für die Provinzen Preußen, Pommern und Posen"** kostet 22½ Sgr. pro Quartal.

Sämmtliche Blätter werden stets am Tage des Erscheinens zur Post gegeben und aller Orten **franco** geliefert.

Den hiesigen resp. Abonnenten werden die Abonnements-Karten vor dem 1. October zugeschickt werden. — An die resp. auswärtigen Besteller richten wir die Bitte: Ihre Bestellungen möglichst bald bei dem Postamte ihres Wohnortes zu machen, da bei der fortwährend steigenden Abonnentenzahl auch in diesem Quartal wieder mehrmals der Fall vorgekommen ist, daß wir spät nachbestellte Exemplare beim besten Willen nicht mehr vollständig liefern konnten.

Gerhard'sche Buchhandlung.

Examen eines deutschen Schullehrers.

Examinator. Aus welchem Stoff hat der liebe Gott die Welt gemacht?

Candidat. Aus demselben Stoff, aus welchem die deutschen Zeitungen gemacht werden.

Examinator. Was ist der Unterschied zwischen Planeten und Fixsternen?

Candidat. Die Planeten haben ein schwaches Licht und deshalb bewegen sie sich in feinen Zukeln; die Fixsterne leuchten stark und kommen deshalb nie vorwärts.

Examinator. Welches ist der höchste Berg und wie hoch ist er?

Candidat. Der höchste Berg ist der Dowalagiri und ich bin $4\frac{1}{2}$ Fuß hoch.

Examinator. Welches ist der gewaltigste Fluß?

Candidat. Der Schlagfluß.

Ex. Warum?

Cn. Weil er auch den ärgsten Wucherer rühren kann.

Ex. Was ist die Erde?

Cn. Ein irdisches Jammerthal in fünf Theilen.

Ex. In welchem Welttheil liegt Egypten und wodurch hat es sich ausgezeichnet?

Cn. Egypten liegt in Afrika und hat sich durch die zehn Plagen ausgezeichnet.

Ex. Welche Aehnlichkeit hat Deutschland mit Egypten?

Cn. Daß Beide von Zeit zu Zeit von Schlamm überschwemmt werden.

Ex. Welcher Unterschied findet aber zwischen Deutschland und Egypten statt?

Cn. Erstens, daß der deutsche Schlamm nicht so fruchtbar ist und zweitens, daß Egypten nur an zehn Plagen gelitten; Deutschland leidet aber an — (hustet), verzeihen Sie, es ist mir etwas in die unrechte Kehle gerathen.

Ex. Wie groß war die Zahl der sieben Weltwunder?

Cn. Das weiß man nicht mehr.

Ex. Recht so, das weiß man nicht mehr. Aber was zählt man zu den Weltwundern?

Cn. Das Mausoleum, den Coloß von Rhodus, Bileams Esel —

Ex. Warum Bileams Esel?

Cn. Weil er der erste Redner seines Geschlechts war.

Ex. Aber Bileams Esel war ja kein Esel, sondern eine Eselin.

Cn. Das ist ganz egal; damals gab es noch keinen Unterschied des Standes. Die Eselinnen waren damals emancipirt und durften auch mitreden, während in unserer Zeit die Esel immer allein das Wort führen wollen.

Ex. Kann der Candidat etwas von der alten Geschichte erzählen?

Cn. O ja!

Ex. Zum Beispiel?

Cn. Der deutsche Michel ißt gerne Sauerkraut und hat ein dickes Fell.

Ex. Was ist das?

Cn. Ei, das ist die alte Geschichte!

Ex. Wie heißen die drei Reiche, in welche die Natur eingetheilt wird?

Cn. Das Thierreich, das Pflanzenreich und das Steinreich.

Ex. Was ist der Unterschied zwischen dem Thierreich und dem Steinreich?

Cn. Das Steinreich wird niemals thierreich; aber das Thierreich wird oft steinreich.

Ex. Wie heißen die wichtigsten Erzeugnisse aus dem Steinreich?

Cn. Der Stein der Weisen und der Stein des Anstoßes.

Ex. Welcher Unterschied ist zwischen beiden?

Cn. Der Stein der Weisen wird gesucht, aber nie gefunden, der Stein des Anstoßes wird überall gefunden, aber nie gesucht.

Ex. Was ist eine Amphibie?

Cn. Ein Thier, das im Sommer auf dem Lande und im Winter in der Stadt lebt.

Ex. Giebt's auch Thiere, die bloß im Wasser leben, und welche?

Cn. Die Fische.

Ex. Giebt es Thiere, die den Fischen gleichen?

Cn. O ja!

Ex. Welche?

Cn. Die Deutschen.

Ex. Warum?

Cn. Beide bleiben stumm, wenn ihnen auch die Schuppen von den Augen fallen.

Ex. Woher kommt das?

Cn. Weil — (hustet) es ist mir etwas in die unrechte Tasche gekommen.

Ex. Wie steht's mit der Naturlehre?

Cn. Ich danke, sie befindet sich recht wohl.

Ex. Ich meine, ob der Candidat etwas davon weiß?

Cn. O ja! So viel wie ein deutscher Schullehrer in der Haushaltung braucht.

Ex. Was ist Licht?

Cn. Licht ist dasjenige, was schwache Augen nicht vertragen können.

Ex. Warum?

Cn. Weil es zu viel Aufklärung über dunkle Verhältnisse verbreitet.

Ex. Welche Thiere können das Licht nicht vertragen?

Cn. Das ganze Geschlecht der Eulen, wie z. B. die Uhu's, die Käuze, die — (nies't) verzeihen Sie, es ist mir etwas in die unrechte Nase gekommen.

Ex. Was ist ein leerer Raum?

Cn. Der Geldbeutel eines deutschen Schullehrers.

Ex. Findet er das sehr traurig?

Cn. Zuweilen, wenn ich sehr hungrig bin.

Ex. Mit was tröstet er sich unter Bedrückungen und Sorgen?

Cn. Mit der Hoffnung.

Ex. Auf eine bessere Stelle?

Cn. Nein, auf das Jenseits.

Ex. So ist's Recht. Ist er Bräutigam?

Cn. Ja.

Ex. Wer ist seine Braut?

Cn. Die himmlische Jungfrau.

Ex. Ein würdiger Mann, aber sage er wie erzieht man die Jugend am besten?

Cn. Gerade so, wie man die Unterthanen am besten erzieht — durch den Stock.

Ex. Bloß durch den Stock?

Cn. Das will ich nicht sagen! Man kann sich auch zuweilen der Peitsche bedienen, von wegen der Abwechselung.

Ex. Der Candidat hat seine Sache gut gemacht; doch rath' ich ihm, daß er sich künftig nichts in die unrechte Kehle kommen lasse, er könnte sonst sticken und was seine unrechte Nase betrifft, so könnte man ihm eine drehen, die ihm gewiß noch weniger recht sein wird. Jetzt will ich ihm noch einige gute Lehren geben: Arbeite er fleißig, sei er bescheiden und gehorsam gegen den Herrn Pfarrer und bedenke er, daß alle Menschen jetzt ein schweres Fortkommen haben. Führ' er einen moralischen Lebenswandel; Daß er nicht zu viel Champagner nnd Straßburger Gänseleberpasteten genießen wird, dafür bürgt mir sein Gehalt.

Cn. Jetzt aber wird der Herr Examinator mir eine Frage erlauben.

Ex. Recht gern.

Cn. Welche Aehnlichkeit hat ein deutscher Schullehrer mit dem deutschen Volk?

Ex. Ich weiß nicht.

Cn. So will ich es Ihnen sagen. Ein deutscher Schullehrer und das deutsche Volk sind sich darin ähnlich, daß beide sehr hart geprüft werden und dennoch nie auf einen grünen Zweig kommen. Ich empfehle mich Ihnen ganz gehorsamst.

Kalisch.

Städtisches.

Schon in № 102. der Schaluppe ist darauf hingewiesen worden, daß der §. 14. der in voller gesetzlicher Kraft bestehenden „Instruction behufs der Geschäftsführung der Stadtverordneten bei ihren ordnungsmäßigen Versammlungen" lautet:

„Bei wichtigen Angelegenheiten, die sich zur Publicität eignen, wird aber in großen und mittleren Städten über den Gegenstand der Berathung ein kurzer Aufsatz abgedruckt, und nicht nur den Stadtverordneten ein Exemplar davon zugesandt, sondern auch jedem Bürger gegen Erlegung der Druckkosten dergleichen überlassen."

Man sollte wenigstens erwarten, daß jene vielleicht in Vergessenheit gerathene gesetzliche Bestimmung nunmehr befolgt werden würde, aber man scheint diese Erwartung aufgeben zu müssen. Denn gerade in neuerer Zeit sind einige Angelegenheiten Gegenstand der Berathung gewesen, die wichtig genug waren, um das allgemeine Interesse in Anspruch zu nehmen, z. B. die Absendung einer Deputation nach Berlin, die dem Stadthaushalt eine nicht unbedeutende Ausgabe macht, von deren Nothwendigkeit aber sehr Viele nicht überzeugt sind, und die Errichtung eines städtischen Leihamtes. In andern Städten wird wenigstens der Gegenstand der Berathung durch die öffentlichen Blätter bekannt gemacht, hier unterbleibt es. Wir sind der Meinung, daß die Stadtverordneten-Versammlung durchaus keine der Bürgerschaft vorgesetzte Behörde ist, sondern daß die Stadtverordneten die Vertreter der Bürgerschaft sind, die keine Gelegenheit vorübergehen lassen dürfen, um den Willen und die Meinung derselben zu erfahren. Auch meinen wir, daß die Stadtverordneten sich weder in dieser noch in irgend einer andern Beziehung Abweichungen von dem Gesetz erlauben dürfen, sondern vielmehr dem Bürger in genauer Befolgung desselben ein gutes Beispiel geben sollen. B.

Briefkasten.

1) N. N. schlägt mit Bezugnahme auf No. 109 vor, daß an der St. Catharinenschule eine vierte Klasse eingerichtet wurde, weil dieselbe angeblich an großer Ueberfüllung leide und viele Eltern bedauern sollen, ihre Kinder nicht mehr in diese Schule schicken zu können. Einsender schlägt die Besetzung der Stelle durch einen Hilfslehrer mit der üblichen Besoldung vor.

2) M. — B. — K. Wünschen dringend, daß der hiesige Gustav-Adolphs-Verein seine Absicht, sich dem Berliner Haupt-Verein anzuschließen, aufgeben möge. Sonst würden, nach der nicht zu rechtfertigenden Ausschließung Rupps, viele Ausscheidungen erfolgen.

3) B. C. J. Wird freundlichst und dringend ersucht, sich persönlich bei der Redaction einzufinden.

4) N. N. bemerkt, daß die Chaussee-Strecke von Danzig bis Oliva sich in einem sehr verfallenen Zustande befinde und wünscht, bei der ungemein starken Frequenz dieser Straße, daß von den betreffenden Behörden sobald als möglich die nöthigen Schritte eingeleitet würden, diesem Uebelstande abzuhelfen.

5) An H. u. St. in L. Erwarten Sie in den nächsten vier Tagen die Hauptgegenstände unseres Versprechens.

Druckfehler.

In No. 110. d. Schaluppe lies im Marktbericht Z. 19. v. o. statt Butter, Futter.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von Friedrich Gerhard.

Gestern Abend um 6 Uhr entschlief sanft zu einem bessern Erwachen meine liebe Ehegattin Christiane Elisabeth, geb. Lützau, was ich hierdurch tief betrübt anzeige.

Schidlitz, den 14. September 1845.

Carl Ludwig Herrmann.

Druck und Verlag der **Gerhard'schen Buchhandlung** in Danzig.

Literarische Anzeigen der Gerhard'schen Buch- u. Kunsthandlung in Danzig.